

"Blücher" (Fortsetzung)

Autor(en): **Volkart, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **90=110 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

« Blücher »

Von Oberstleutnant *W. Volkart*, Instruktionsoffizier der Infanterie

(Fortsetzung)

Das *Gelände*, das der Schauplatz der neuen grossen «Blücher»-Kämpfe werden sollte, war mit dem in seinem grössten Teil, d. h. von der Laffaux-Ecke bis nach Craonne «trutzig aufragenden Bergrücken des Damenweges» (3) für die Verteidigung geradezu geschaffen, weshalb es durchaus verständlich war, dass das französische Oberkommando mit einer quantitativ und qualitativ unterlegenen Besetzung dieses Abschnittes auszukommen glaubte.

Direkt vor der rechten, westlichen Hälfte der deutschen Stellung zog sich zuerst die Ailette mit ihren weichen, durch zahlreiche Trichter erweiterten Ufern durch. Das Flüsschen selbst ist bis zu 8 m breit. Sein Grund dehnt sich auf 1000 m und mehr Breite aus, ist sumpfig, mit Schilf und mannshohem Riedgras bewachsen, von einzelnen Büschen und Baumgruppen durchsetzt und daher teilweise unübersichtlich.

Von südlich Chevigny zieht sich nach Südosten ein weiterer Geländeeinschnitt des tiefen und ungefähr 20 m breiten Oise-Aisne-Kanals durch. Auch ihn begleiten ausgedehnte, völlig ungangbare Sumpfstrecken. Als zweites Fronthindernis spielte er für die Vorbereitung und das erste Ingangbringen der Offensive eine sehr wichtige Rolle.

Direkt westlich davon liegt der ebenfalls grossenteils sumpfige und damals stark verdrahtete Pinon-Wald, der beim Angriff wegen seiner Schwierigkeiten und seiner Ungangbarkeit sogar ausgespart werden sollte. Es ist ein zerklüftetes, schwer ersteigbares Gelände, das schon im Oktober 1917 schwer umkämpft und vergast war.

Durch den Graben der oberen Ailette auf kurze Distanz gedeckt, erhebt sich jenseits im Süden, ziemlich steil und zackig ansteigend, das 120 m hohe Bergmassiv der alten Hochstrasse. Das Plateau des Chemin des Dames ist durch seine jäh und schroff abfallenden Ausläufer nach Norden charakterisiert, stark zerklüftet und von tiefen Talsenken, unzähligen, tiefgehenden und geräumigen Kreidehöhlen und Schächten durchzogen. Ehemals mit einem schönen Waldbestand versehen, zeigte er zwar in den Tagen des Angriffs nur noch zerschossene Kiefern und Fichten und völlige Verwüstung. Der ganze

Geländerücken war mit gut eingerichteten Verteidigungsanlagen und sich terrassenförmig einander überhöhenden und stützenden Erdwerken gespickt.

Etwa 5 km südlich des Damenweges kam dann als weiteres, starkes Hindernis die 2000 m breite Ebene der Aisne und des Aisne-Marne-Kanals. Der Fluss selbst ist dort 40—60 m breit, sehr tief (wohl 150 m) ⁽²⁹⁾ und mit reissender Strömung. Der ihn begleitende Kanal, der sich bei Condé mit der Aisne vereinigt, ist etwa halb so breit wie der Fluss. Südlich davon erheben sich wieder stark gegliederte Hänge, die mit Waldstücken bedeckt sind. In ihnen konnte auch eine qualitativ unterlegene Infanterie sich zu zäher Verteidigung ausgezeichnet einrichten.

Vor der Front der 1. Armee unterschied sich das Gelände nicht sehr von dem eben besprochenen. Das Geländere relief ist jedoch dort etwas weniger ausgeprägt. Zuerst lagen einmal als natürliches Hindernis der Fontaine-Bach und der Aisne-Marne-Kanal vor der Front. Hinter diesen Wasserläufen dehnt sich ein stark bewaldetes Hügelgelände mit zum Teil recht bemerkenswerten und beherrschenden Erhebungen (Höhen von La ville aux bois, Bouffignereux und St. Thierry) aus. Es bot dem geschickten Verteidiger zahlreiche Möglichkeiten der Sicherung seiner Front. Der Angreifer konnte sich nur ungedeckt gegen die gut gedeckte englisch-französische Beobachtung heranschieben und war zudem in seiner linken Flanke durch die Reimser Befestigungswerke bedroht.

Dem Angriff standen also «aussergewöhnliche Geländeschwierigkeiten» ⁽³⁾ gegenüber, die ihn in seiner Vorbereitung und Durchführung sogar zu einem der schwersten des ganzen Krieges gemacht haben sollen.

Die *Ailette* war ohne neu zu erstellende Uebergänge nicht zu überschreiten, besonders nicht für Geschütze und Fahrzeuge. Der Bau der Stege und Brücken, welche letztere auch für die Mörser passierbar sein mussten, und die Anlage der notwendigen An- und Abmarschwege erforderten viel Vorbereitung und Zeit. Das sumpfige Ufergelände erschwerte und verzögerte den Uferwechsel. — Nach der Ueberwindung des Ailette-Grundes als eines schwer passierbaren Vorfeldes galt es, im frontalen Ansturm den stark verdrahteten *Chemin des Dames* mit den natürlichen Flankierungsmöglichkeiten von seinen Spornen zu nehmen. Diese nach Norden vorspringenden Nasen und Grate waren allgemein zu starken Bastionen ausgebaut und beherrschten die dazwischen liegenden Schluchten und Ausbuchtungen durch

ihr gut gedecktes Flankenfeuer. Von den Höhen hatten die Franzosen einen weiten Blick über Laon hinweg in die deutschen Stellungen hinein. Ihr Besitz war deshalb für beide Teile von wesentlicher Bedeutung. Diese beiden ersten Fronthindernisse mussten schnell durchstossen werden, damit das dritte Hindernis, die *Aisne* und ihr Kanal, gleichzeitig mit dem sich zurückziehenden Gegner erreicht wurden, und ihre Brücken nicht mehr gesprengt werden konnten. In der Tiefe gestaffelt, folgten nun nach 6—9 km die Linie der weniger stark eingeschnittenen *Vesle* und nach weiteren 17—20 km der Geländeeinschnitt der *Marne*. Zwischen beiden Wasserläufen erstrecken sich breite Höhenlinien von Osten nach Westen, die von Natur aus starke Widerstandslinien darstellten. Nur wenn das Nachdrängen in vollem Fluss blieb, konnte es gelingen, dem Verteidiger ein neues Sichfestsetzen zu verbieten.

Das *Wetter* war an den in Frage kommenden Maitagen in jeder Beziehung recht günstig. Es war vorwiegend schön und trocken, zuweilen schon ziemlich schwül. Allerdings hatte die Truppe darunter weniger zu leiden, weil sie ja tagsüber ruhte und nur während der meist mond hellen und fast windstillen Nächte marschierte. In der Nacht zum Freitag, 24. Mai, setzten aber starke Gewitterregen ein, die zum Teil zuerst nur in leichtere Regenschauer übergingen. In der darauffolgenden Nacht und am nächsten Tage jedoch regnete es dann in Strömen, was nur vom Himmel herunter mochte. Es war dabei ungemütlich trübe und nasskalt geworden, wenn sich auch die Sonne vereinzelt und für Momente durch die Wolken zu kämpfen suchte. Noch am Sonntag, 26. Mai, hielt der Himmel seine Schleusen bis in den Nachmittag hinein geöffnet. Nebel bedeckte das Gelände und erlaubte nur schlechte Sicht. Gegen 1700 hörte aber der Regen auf. Rasch klärte sich das *Wetter* und nach einer Stunde schien sogar die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Es folgte eine mond helle (Vollmond) und sternklare, lau warme Nacht, wie sie angenehmer nicht gedacht werden konnte, als Auftakt zum schönen, warmen Sommermorgen des Angriffstages. Abgesehen von den persönlichen Unannehmlichkeiten nasser, verregneter Nachtmärsche war dieser *Wetterverlauf* für die Angriffsvorbereitungen direkt als ideal zu bezeichnen und liess nichts zu wünschen übrig. Je näher die anmarschierenden Kampfdivisionen an die Bereitstellungs- und Stellungsräume herankamen, um so mehr wurden ihre Bewegungen durch das schlechter werdende *Wetter* gedeckt und getarnt, und als sie aufmarschiert und angriffsbereit waren, wurde das *Wetter* wieder schön und klar.

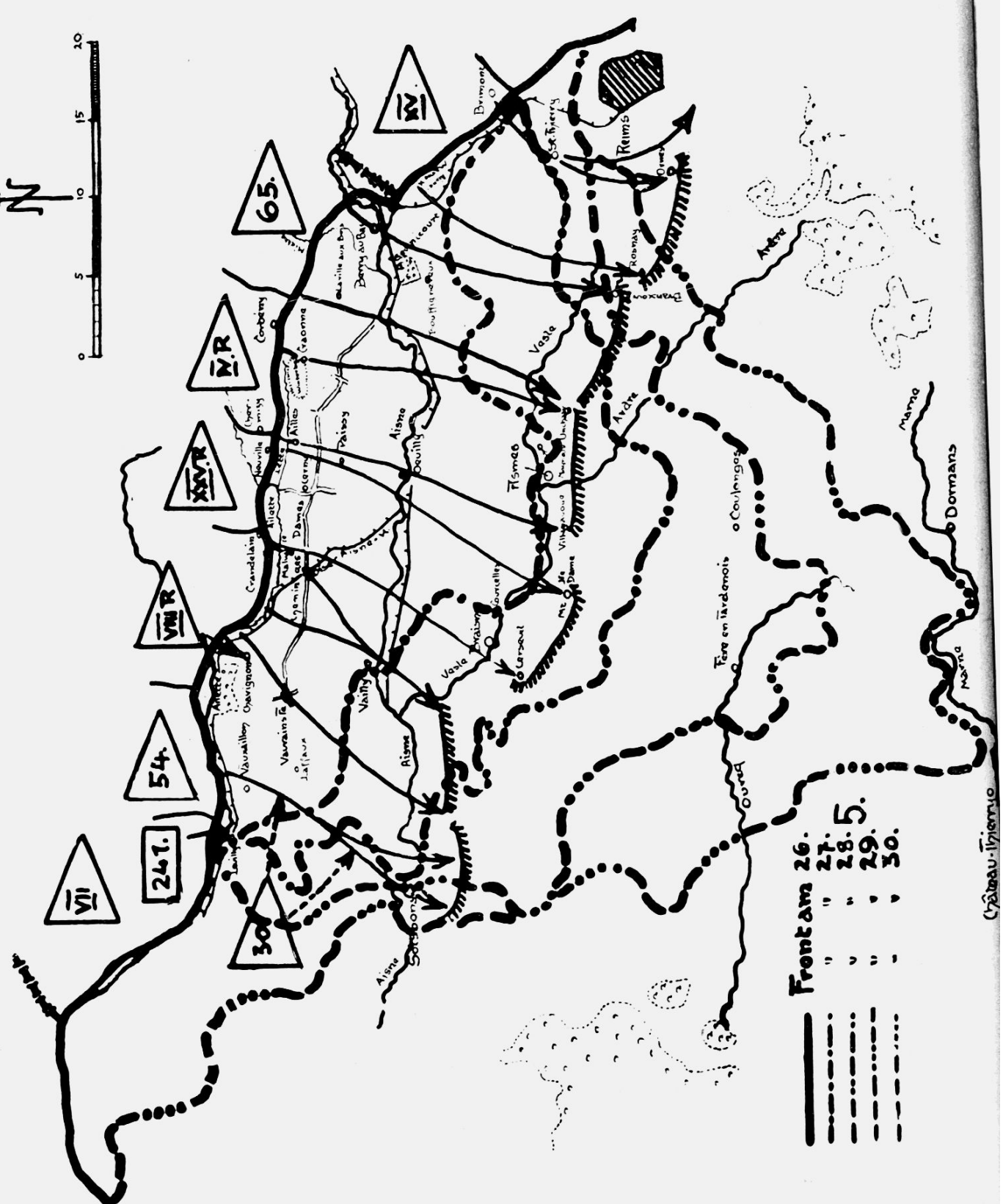
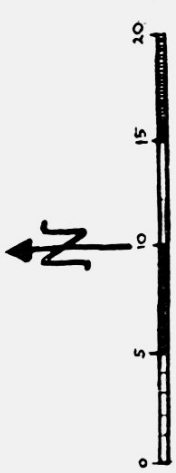
Die *allgemeinen*, für den Gasdienst besonders massgebenden *Witterungsverhältnisse* waren ungefähr folgende (24):

Die mittlere Temperatur im Monat Mai war mit ca. $+ 17^{\circ} \text{C}$ höher als in den gleichen Monaten der anderen Kriegsjahre. Die Maximaltemperatur stieg sogar bis auf etwa $+ 35^{\circ} \text{C}$ und machte es erklärlich, dass die Truppe die heisse und schwüle Witterung oft schon als unangenehm oder hindernd empfand. In den regnerischen Tagen und Nächten fiel dagegen das Thermometer noch auf $+ 1^{\circ} \text{C}$, so dass doch starke Temperaturschwankungen vorherrschten, die ihre Einflüsse geltend machten. Vom gastechnischen Standpunkt aus resultierte aus diesen Temperaturverhältnissen die Forderung, den Einsatz der Gasmunition zeitlich noch mehr in die Nachtstunden vorzulegen, als es bei den vorhergehenden Unternehmungen der Fall war. Praktisch wurde dieser Forderung dann auch entsprochen. Nur so konnte unter Vermeidung der störenden, aufwärts gerichteten, warmen Luftströmungen eine zeitlich befriedigende Wirkung der Gaskampfmittel erreicht werden. Die Tatsache, dass in den Vortagen des Angriffs die Temperatur durch die Regenfälle stark abgekühlt wurde, musste der Dauerwirkung der Luftkampfstoffe in hohem Masse zugute kommen, denn es war nicht damit zu rechnen, dass das warme Frühlingswetter des Angriffsmorgens allzu rasch die Gasschwaden verflüchtigen konnte. Die Nacht zum 27. Mai musste ja noch verhältnismässig kalt und der Boden deshalb durchgekühlt sein.

Dass der Monat Mai 1918 regenarm war, wurde bereits erwähnt. Die monatliche Regenmenge wird mit 24 mm angegeben, was erst durch die Tatsache richtig illustriert wird, dass in den Vorjahren 1915, 1916 und 1917 dieselben Masse mit 54, 66 und 59 mm angegeben werden.

Bei Vergleich der Angaben über die mittleren Windgeschwindigkeiten an der Westfront während der Kriegsjahre fällt die niedere Zahl für den Mai 1918 besonders auf und zeigt, dass er ausser dem Januar desselben Jahres der windstillste Monat des ganzen Krieges war. Der Gaswirkung musste das besonders förderlich sein.

Die Luftfeuchtigkeit war begreiflicherweise durch die vorhergehenden Regentage noch hoch, spielte aber bei dem vorwiegenden Einsatz von Blaukreuzkampfstoff und der zeitlich frühen Vergasung für die Grünkreuz- und Gelbkreuzbrisanzgeschosse keine entscheidende Rolle.



- | | | |
|-----------|----------|-----|
| — | Front am | 26. |
| - - - | " | 27. |
| - · - · - | " | 28. |
| - · - · - | " | 29. |
| - · - · - | " | 30. |

Château-Thierry

Der *Gas-Frontwetterdienst*, im Jahre 1917 aufgebaut, dürfte in allen deutschen Armeen der Westfront im Frühjahr 1918 der gleiche gewesen sein. Für den Bereich der Armeen war die *Armeeewetterwarte* die massgebende Stelle. Ihr unterstanden unmittelbar die *Frontwetterwarten* der *Armeekorps*, die ihrerseits wieder den *Frontwetterwarten* der *Divisionen* übergeordnet waren. Für den «Blücher»-Angriff waren also demzufolge auf 55 km Frontausdehnung 33 *Frontwetterwarten* in Tätigkeit und meldeten alle zwei Stunden ihre Beobachtungen der Windrichtung, Windstärke, Temperatur, Luftfeuchtigkeit usw. an die 7 *Wetterwarten* der *Gruppenkommandos*. Auf diese Art kam eine Menge von Einzel- und Lokalmeldungen bei der *Armeeewetterwarte* zusammen, die doch in ihrer Zusammenfassung für den in Frage kommenden Frontabschnitt ein verhältnismässig zuverlässiges Bild über die herrschenden Verhältnisse in den für die Gaswirkung wichtigen, bodennahen Luftschichten, sowie über die Luft- und Windbewegungen ergaben und eine zuverlässige Prognose für die Möglichkeit und den Erfolg des Gaseinsatzes zuliessen. Leider konnten in der zur Verfügung stehenden Literatur keine Einzelheiten über die spezielle Organisation des *Frontwetterdienstes*, sein Funktionieren und seine Resultate gefunden werden. Kurz nach Mitternacht traf am 27. Mai die letzte *Wettermeldung* ein, die so günstig lautete, dass wenig später das Wort «Grille», d. h. «es wird mit Grünkreuz geschossen», durchgegeben wurde.

Die *Aufträge* an die einzelnen *Armeekorpsgruppen* der deutschen 7. Armee waren folgende:

- VII. *Armeekorps*: Tarnung der Westflanke des Angriffs durch einen Verschleierungsangriff der 241. *Infanteriedivision* auf Leully. Unterstützung des rechten Angriffsflügels des *Generalkommandos* 54 durch die *Stellungsartillerie*.
- Generalkdo.* 54: Angriff am rechten Flügel und in der direkten Flankenwirkung des 30. *franz. Armeekorps* über Soissons bis zur Erreichung der Aisne und der Höhen südlich des Flusses. Es war die schwierigste Aufgabe der 7. Armee.
- VIII. *Res. Korps*: Eroberung des *Chemin des Dames* zwischen den *Fermen Vaurains* und *Malval*. Inbesitznahme der *Aisnebrücken* und des *Südufers*. — *Nebenangriff* auf *Chavignon* durch ein *Regiment* der 13. *Land-*

wehrdivision, verstärkt durch zwei Sturmkompanien, 10 Batterien und 16 Minenwerfer.

XXV. Res. Korps: Eroberung des Chemin des Dames auf der Linie Crandelain-Neuville. Endziel: Cerseuil—Mont Notre Dame. Das Korps musste rasch und tief angreifen, um den Nachbardivisionen die Möglichkeit zu verschaffen, die Widerstandsnester zu überrennen und die gegnerische Front nach Westen und Osten aufzurollen. Auch für die Artillerie sollte es weder an der Aisne noch an der Vesle einen Halt geben. Dadurch sollte den örtlichen Reserven des Gegners ein rechtzeitiges Eingreifen unmöglich gemacht werden.

IV. Res. Korps: Eroberung des Chemin des Dames zwischen Ailles und Craonne aus der Linie Chermizy—Corbény, mit letztem Ziel: Höhen südlich der Vesle von Villesavoye bis Unchair. «Es sollte ein Wettlauf um die Aisne- und Vesle-Uebergänge werden.»

Generalkdo. 65: Angriff auf die Höhen südlich der Vesle von Unchair bis Branscourt aus dem Abschnitt Corbény—Berry-au-Bac heraus. Das Korps war verstärkt durch drei Detachements zu je 15 Panzerwagen, meist Beutetanks.

XV. Armeekorps: Decken der linken Flanke und Vorstoss auf das Massiv St. Thierry. — Umfassen von Reims von Westen her. — Erreichen der Höhen südlich der Vesle zwischen Rosnay und Ornes.

Das Stichwort für den Angriff war «Turnstunde».

Der *Angriff* begann am 27. Mai um 0200 deutscher Sommerzeit mit einem Artillerievorbereitungsfeuer «unter ungewohnt vorherrschender Verwendung von Gasgeschossen» ⁽¹⁸⁾ auf 60 km Breite und mehr als 12 km Tiefe, damit also die erste Stellung und die Zwischenstellung zudeckend. Der Beginn des Unternehmens war so früh angesetzt worden, damit der Angriff kurz vor Tagesanbruch losgehen und der Tag voll ausgenützt werden konnte, wie auch, wie schon erwähnt, damit die Gaswirkung eine möglichst vollständige wurde. Der Artillerieauftakt dauerte halb so lange wie am 21. März und zerfiel in folgende Zeitabschnitte:

I. $(x) - (x+10) = 0200 - 0210 = 10$ Minuten.

Allgemeiner Feuerüberfall auf die feindlichen Infanteriestellungen, Batterien, Minenwerfer, Kommandoposten, Telephonzentralen, Lager, Stabsquartiere mit allen Batterien und Minenwerfern in lebhaftestem Feuer.

II. $(x+10) - (x+75) = 0210 - 0315 = 65$ Minuten.

Verstärkte Artilleriebekämpfung durch die IKA a, IKA b und die AKA-Batterien. Die FeKA- und die SchweFla-Artillerie richtete ihr Feuer auf Fernziele. Die Infanterieziele wurden durch die Minenwerfer bearbeitet.

III. $(x+75) - (x+160) = 0315 - 0440 = 85$ Minuten.

Sturmreifschiessen der Infanteriestellungen neben der Fortsetzung der planmässigen Artilleriebekämpfung durch die AKA-Batterien.

IV. $(x+160) = 0440$.

Beginn der Feuerwalze.

Die Verkürzung der artilleristischen Vorbereitungszeit von 300 Minuten im «St. Michael» auf 160 Minuten im «Blücher» musste durch die Möglichkeit der Ueberraschung und durch die Anzahl der eingesetzten Geschütze kompensiert werden.

Der *Feuerüberfall* während der ersten zehn Minuten hatte die Aufgabe, den Artillerieauftakt mit einer nachhaltigen Verwirrung beim Gegner einzuleiten. Er ging weniger auf die Zerstörung der feindlichen Batterien und Widerstandsnester als auf deren augenblickliche Neutralisation aus. Tausende von Geschützen und Minenwerfern, von der Feldkanone bis zum 38 cm-Schiffsgeschütz warfen sich infolgedessen mit schnellster Schussfolge und in der Hauptsache mit Blaukreuzmunition auf sämtliche bekannten und erreichbaren feindlichen Ziele, wobei mehrere Batterien den gleichen Zielpunkt hatten. Für 1 ha waren 100 Schuss Feldkanone oder 50 Schuss leichte Feldhaubitze vorgesehen. Das waren 82—72 kg Gaskampfstoff. Bei einer durchschnittlichen Höhe der erzeugten Gaswolke von 5 m ergab das immerhin eine Dichte von 1,6—1,4 g/m³, wobei in Berücksichtigung gezogen werden mag, dass bereits 1 mg/m³ als unerträglich anzusehen ist. Die Konzentration erreichte also bereits die 1600fache Menge des Unerträglichen.

Damit alle Ziele im gleichen Augenblick erfasst werden konnten, war es notwendig, dass die schweren Geschütze Sekunden bis Minuten vorher zum Abschuss kamen. Es handelte sich also zum Unterschied

gegen früher nicht um einen einzigen Feuerschlag zur gleichen Sekunde, der den Orkan der Feuerschlünde eröffnete, sondern um einen zeitlich um Sekunden gestaffelten, den Kalibern und den Flugzeiten entsprechenden Feuerbeginn, der durch einen gleichzeitigen Einschlag der Geschosse beim Feind zu wirken hatte. «In tobendem Orkan erwacht das Riesenheer gedrängt aufgefahrener Maschinen zu krachendem Leben. Ueberall ein blitzendes Aufleuchten von Geschützen aller Kaliber, die plötzlich aus der Erde gestampft zu sein schienen. Bald kommt ruhige Stetigkeit in die gewaltige Massenkraft des hinüberbrandenden Feuerstroms» (89). Die Hölle schien losgebrochen zu sein. Das ganze Ailetetal machte den Eindruck eines einzigen Flammenmeeres. Blitz auf Blitz durchzuckte die Nacht ohne Pausen. Ein ohrenbetäubendes, nervenspannendes Dröhnen erfüllte die Luft. «Von der feindlichen Stellung her dröhnte das Bersten der sie umwühlenden deutschen Granaten, mächtig rasant, mit gellenden, die Erde weithin erschütternden Schlägen die der schweren, dumpf und verhalten die Gasgeschosse der leichten Artillerie.» Die Erde kam nicht mehr zur Ruhe. Eine Verständigung durch Worte war nicht mehr denkbar. Interessant ist, dass sehr vielfach Kriegsteilnehmer, die den «St. Michael» und den «Blücher» miterlebt hatten, die Ueberzeugung ausdrücken, dass diese Artillerieschüsse am Chemin des Dames nicht nur an Masse, sondern auch an Stärke und Heftigkeit alles bisher Dagewesene übertroffen habe. Noch niemand habe ein derartiges Schauspiel gesehen. Das dürfte zum Teil darauf zurückzuführen gewesen sein, dass die Batterien fast alle frei am Hang standen und dass infolgedessen das Höllenfeuer viel gewaltiger war als bei St. Quentin.

Mit Beginn des deutschen Artillerieschusses haben die französischen und englischen Batterien, von vielfarbigen Leuchtkugeln angefordert, wohl die allgemeine Gegenaktion begonnen, aber ihre Tätigkeit wurde sehr rasch beeinträchtigt durch die Heftigkeit des deutschen Eisenhagels. Zahlreiche Geschütze wurden sofort zerstört und grosse Teile der Bedienungsmannschaften durch Gasvergiftung ausser Gefecht gesetzt. Trotz der Vergasung wurde das Schiessen mit der grössten Energie, jedoch mit immer kleineren Mitteln fortgesetzt, bis es fast ganz aufhörte.

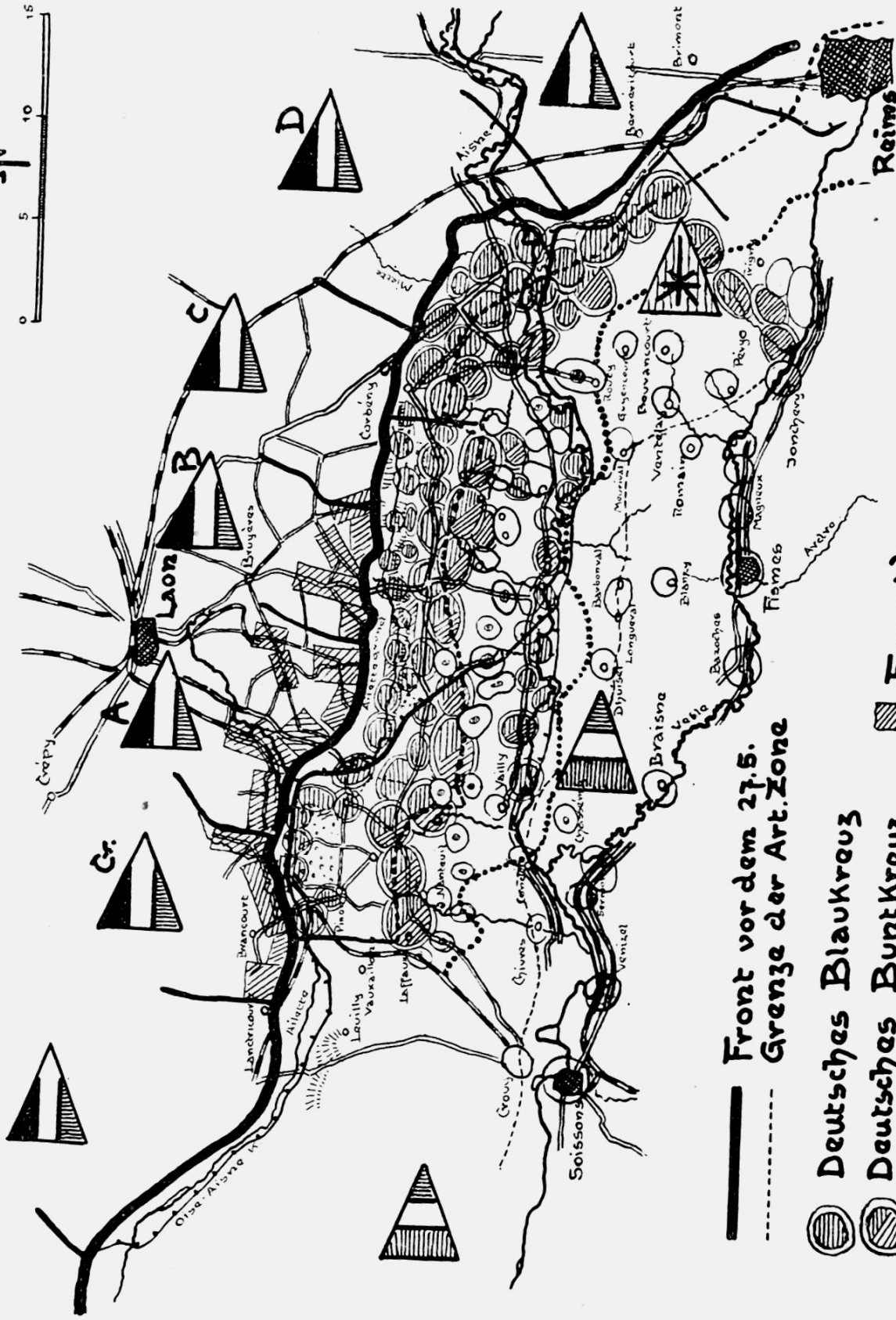
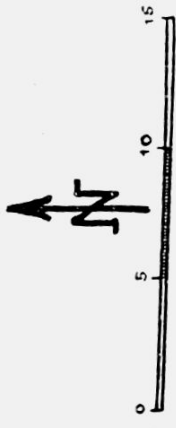
Erst nach diesem allgemeinen Ueberfall richtete während des zweiten Zeitabschnitts die Masse der Batterien ihr Feuer mit Buntmunition auf die feindliche Artillerie, während die Minenwerfer planmässig die vordersten, nahe gelegenen französischen Infanteriestel-

lungen, vor allem ihre dreifachen Drahthindernisse und Minenwerferstellungen zu zerstören begannen. Als Dichte für dieses Schiessen war verlangt: für 1 ha pro Stunde 100 Schuss Feldkanone oder 50 Schuss leichte Feldhaubitze, während der vorhergehende Gasüberfall diese Menge auf die Zeitdauer von einer Minute vorsah. Die artilleristische Gegenwehr sollte im Keime erstickt werden. Ferner sollte die Niederhaltung der Infanterie den Stellungendivisionen die Möglichkeit schaffen, 10 Minuten nach Beginn des Vorbereitungsfeuers die Höhen 100 m südlich der Ailette und des Kanals zu besetzen, um die beginnenden Pionierarbeiten an den Flussübergangsstellen, sowie ab 0320 das Vorgehen der Sturmdivisionen über den Ailettegrund in die durch ausgelegte weisse Bänder bezeichneten Sturmausgangsstellungen gegen den Damenweg zu sichern. Die Fernkampfartillerie hielt die Brücken, Knotenpunkte, Verkehrsanlagen und Anmarschwege unter Feuer, um den Nachschub von Truppen und Material zu unterbinden. Das Resultat befriedigte. Die Masse der feindlichen Batterien verstummte mehr und mehr und war bald auf 2—3 Stunden so gut wie ausgeschaltet. Nur wenige entfernt stehende Batterien oder sogar einzelne Geschütze hielten die Ailette und die Kanalübergänge noch unter Feuer, als die Sturmbataillone ihren Grund durchschritten. Die Aufstellung der alliierten Artillerie im Grund der Aisne begünstigte aber auch die Wirkung des Gasbeschusses in hohem Masse. Da das ganze Aisnetal ein grosses Munitionslager darstellte, kündeten die immer dichter aufeinanderfolgenden Explosionen die Tatsache an, dass die Schusslagen richtig und die Ziele getroffen waren.

Der dritte Zeitabschnitt von 85 Minuten Dauer galt dem ruhigen, systematischen Niederkämpfen der feindlichen Artillerie durch die AKA-Batterien, vorwiegend mit Gasmunition. Die IKA-Artillerie legte ihr Feuer im Zusammenwirken mit den Minenwerfern auf die Infanterielinien der Hauptstellung. Dabei sprang das Feuer mehrfach und ohne Regelmässigkeit auf die vier Stellungstreifen vor und zurück. Nach Oberst Bruchmüller ⁽⁵⁾ werden in der übersichtlichen Darstellung der Lage des Feuers während des Wirkungsschiessens dieses Zeitabschnitts noch drei Unterabschnitte unterschieden:

- a) 0315—0335
- b) 0335—0355
- c) 0355—0440

Es geht daraus hervor, dass z. B. Stellungstreifen 1 ausser von der Gesamtzahl der Minenwerfer erst von 0355—0440 von der IKA a



— Front vor dem 27.5.
 - - - Grenze der Art.Zone

- ⊙ Deutsches Blaukreuz
- ⊙ Deutsches Buntkreuz
- ⊙ Deutsche Fäka-Ziele
- ▨ Franz.Vergasung

unter Feuer genommen wurde, da diese zuerst während der «a»-Zeit den Stellungsstreifen 3 beschoss und sich dann für 20 Minuten auf Stellungsstreifen 2 verlegte. Die IKA b schwenkte nach 55 Minuten, um 0410, von Stellungsstreifen 4 für 10 Minuten auf Stellungsstreifen 2 über, um für die letzten 20 Minuten vor Gruppierung der Feuerwalze nochmals auf Stellungsstreifen 4 zurückzukehren. Die einzelnen Stellungsstreifen der ersten französischen Stellung waren demzufolge während der Zeit von 0315—0440 recht verschieden lang unter Feuer:

Stellungsstreifen 1: durch Minenwerfer ständig
durch IKA a während 45 Minuten
0355—0440

Stellungsstreifen 2: durch IKA a: 20 Minuten
0335—0355
durch IKA b: 10 Minuten
0350—0400
Total: 30 Minuten

Stellungsstreifen 3: durch IKA a: 20 Minuten
0315—0335

Stellungsstreifen 4: durch IKA b: 75 Minuten
0315—0410
0420—0440

So weit die Infanteriebekämpfung. Für die Bekämpfung der feindlichen Artillerie sollen die 276 Batterien der AKA-Gruppen der Anzahl der erkannten französisch-englischen Batterien entsprochen haben. Damit müsste also auf jeder dieser Batterien während 160 Minuten das Feuer je einer deutschen Batterie gelegen haben. Dazu kamen dann noch während der Zeit der besonderen verstärkten Artilleriebekämpfung (0210—0315) die drei IKA-Gruppen mit zusammen 702 Batterien, so dass während dieser Stunde durchschnittlich $3\frac{1}{2}$ Batterien den Raum von 200 m südlich bis 200 m nördlich jeder alliierten Batteriestellung so dicht mit Gas belegt haben, dass nach dieser Zeit die AKA-Artillerie sicher ausreichen mochte, die Dichtigkeit der erzeugten Gaskonzentration in den französischen Artilleriestellungen bis zum Beginn der Feuerwalze aufrecht zu erhalten ⁽⁴⁾. Aus diesen Daten lässt sich leicht errechnen, dass bei der Annahme einer Höhe der Gaskonzentration von 10 m in der genannten Stunde pro m³ Blaukreuzmengen von 2—3 g, Grünkreuzmengen von 1,5 bis 2,5 g angesammelt wurden.

Die schweren Flachbahnbatterien lagen dauernd auf ihren Feuerzielen im Raum Soissons-Braisne-Fismes-Jonchery.

In den letzten 5 Minuten vor Angriffsbeginn, 0435—0440, gruppierten sich die IKA-Batterien und die Minenwerfer zur Feuerwalze und verlegten demzufolge ihr Feuer auf die vordersten feindlichen Gräben im Ailette-Grund, so dass die Sturmtruppen Zeit hatten, sich entsprechend einer Planskizze so dicht als möglich an den Rand der Feuerwalze heranzuschieben.

Nach Cap. Ferlus ⁽¹⁰⁾ war die Verteilung des Artillerievorbereitungsschiessens folgende:

Zeit	0100—0110	0110—0215	0215—0330	0330—0340
Kadenz	sehr rasch	langsam	langsam	rasch
Gran.	Blau +	Brisanz u. Gas	Brisanz u. Gas	Brisanz
Mw.	1. Linie	1. Linie	Vp. Linie	Vp. Linie
IKA a	1. Stellung	Contrebtr.	1. Stellung	1. Stellung
IKA b	2. Stellung	Contrebtr.	2. Stellung	1. Stellung
AKA	Artillerie	Artillerie	Contrebtr.	Contrebtr.
FeKA	Fernziele	Fernziele	Fernziele	Fernziele
	an d. Aisne	an d. Aisne	an d. Aisne	an d. Aisne
Schwe-	Fernziele	Fernziele	Fernziele	Fernziele
Fla	Jonchery Fismes	an d. Aisne	an d. Aisne	an d. Aisne

Die Wirkung dieser Artillerievorbereitung auf die französische 6. Armee lag ausser in der Lahmlegung der Batterien auch noch darin, dass alle Telephonverbindungen in kurzer Zeit nicht mehr brauchbar waren. Selbst die eingegrabenen Telephonlinien wurden grösstenteils zerstört. Schon von den ersten Minuten an konnten die Bataillonskommandanten nicht mehr mit ihren Hauptleuten verkehren und gegen 0300 waren die Regimentskommandanten nicht mehr mit ihren Stützpunkten verbunden. Ganz gleich ging es mit den höheren Verbindungen ⁽²⁾. Auch die optischen Verbindungen funktionierten wegen des dichten Rauch- und Gasnebels rasch nicht mehr. Die Unterstände vermochten im allgemeinen zu widerstehen, aber der Gaschutz darin, der in aufgespannten und imprägnierten Tüchern und Decken bestand, wurde durchschlagen. So entstanden rasch empfindliche Verluste an Mannschaften und Material und eine grosse Verwirrung war unausbleiblich. Bekanntlich schützten auch die indivi-

duellen Gasmasken der Franzosen nicht gegen die Arsinkampfstoffe. Diese drangen durch die Mundfilter hindurch und setzten die Träger ausser Gefecht. In der Gegend des Brimont war an den gefallenen Engländern mit ihren umgehängten Selbstrettern festzustellen gewesen, dass die deutschen Gasgranaten furchtbar gewirkt haben mussten und die Schutzapparate nur wenig genützt hatten. Tote Pferde sollen haufenweise herumgelegen sein ⁽⁶⁶⁾.

Die *Gruppe Brimont* der 1. Armee hatte sich übrigens am Angriff der 7. Armee erst zu beteiligen, wenn die linke Flügel-Division der Gruppe Schmettow, die 7. Reservedivision, Berry-au-Bac erreicht hatte und im Begriffe stand, die Aisne zu überschreiten. Die Zeiteinteilung war für sie daher eine andere ⁽⁹¹⁾:

I. (x)—(x+10)	= 0200—0210	Feuerschlag sämtlicher Batterien
II. (x+10)—(x+160)	= 0210—0440	Vergasung der feindlichen Artillerie
III. (x+160)—(x+170)	= 0440—0450	Sturmzubereitungsfeuer durch Artillerie und Minenwerfer
IV. (x+170)—(x+175)	= 0450—0455	Steigerung der Feuergeschwindigkeit
V. (x+175)—(x+180)	= 0455—0500	Artilleriefeuerschlag
VI. (x+180)—(x+215)	= 0500—0535	Artillerie auf erste Zerstörungsziele zurück
VII. (x+215)—(x+220)	= 0535—0540	Zusammenschluss der Feuerwalze — Feuerschlag des Gas-Pionierbataillons Nr. 35
VIII. (x+220)	= 0540	Beginn der Feuerwalze — Infanterie tritt zum Sturm an

Pünktlich um 0440 verliessen die deutschen Truppen zwischen Landricourt und Berry-au-Bac ihre Ausgangstellungen dicht hinter der sehr starken Feuerwalze und südlich der Aisne auch von Panzerkampfwagen (5 Tanks pro Infanterieregiment) begleitet. Im allgemeinen glich diese Feuerwalze in bezug auf Organisation und Fortschreiten usw. in allen Teilen den Feuerwalzen der früheren Angriffsschlachten. Einzig in der Munitionsauswahl wurde zum erstenmal

insofern eine Abänderung getroffen, als der Versuch gemacht wurde, auch hier Gasmunition einzulegen. Dabei wurde zum Schutze der eigenen Truppen die Vorsichtsmassnahme getroffen, die Feuerwalze zu teilen in eine Gaswelle, die vorauslief, und in eine Splitterwelle unmittelbar vor der Sturminfanterie. Erstere, von der IKA b geschossen, musste stets 600 m oder 25 Minuten vor der eigenen Truppe sein, so dass eine Gefährdung derselben nicht eintreten konnte. Da es aber immerhin trotzdem nicht ganz ausgeschlossen war, dass die Sturmtruppen auf Spuren von Blaukreuzkampfstoffen stiessen, mussten laut Befehl des Armeekommandos die Truppen darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Gas in dieser Verdünnung keinerlei schädigende Wirkung mehr haben konnte. Im Gegensatz zu den deutschen Quellen geben zwar Lefebure, Bloch u. a. (13, 20) an, dass die Gaswelle nicht nur Blaukreuzmunition, sondern auch noch Grünkreuzgranaten, trotz deren relativer Sesshaftigkeit in stark bewachsenem Gelände, enthalten haben sollte, und zwar nach folgender Zusammensetzung:

7,7 cm Feldkanone	}	40 % Gas
10,5 cm Feldhaubitze		60 % Brisanz
15 cm Feldhaubitze		
21 cm Mörser		100 % Splitter

Der Gasanteil soll wiederum zerfallen sein in

30 % Blau +
10 % Grün +

Diese Daten der vorgesehenen Dotationsverhältnisse stammen von einem, von den Engländern einem deutschen Gefangenen abgenommenen Geheimbefehl des Armeeoberkommandos der 7. Armee vom 8. Mai 1918.

An der zweiten Feuerwelle waren die Feldkanonen und Feldhaubitzen der IKA a und die Minenwerfer beteiligt. Sie schritt nicht gleichmässig vorwärts, sondern in Sprüngen von je 200 m. Nach jedem Sprung hatte sie 6 Minuten liegen zu bleiben, bis die Sturminfanterie wieder nachgekommen war. 1 Kilometer wurde so in 40—50 Minuten zurückgelegt. Diese schematische Vorwärtsbewegung der Feuerwalze um je 200 m hörte auf der Höhe des Damenweges auf. Dort sprang sie von Graben zu Graben, oder auf die wichtigen Geländepunkte zusammengefasst vor, was eine besonders schwierige Organisation und

vor allem eine gute Kenntnis des Geländes und der Gliederung und Dichte der französischen Stellungen zur Voraussetzung hatte. Die Gasvorwalze blieb dagegen ständig auf die ganze Front gleichmässig verteilt. Am Südfuss des Gebirgszuges wanderte die Walze wieder nach dem alten Muster.

Die Feuerwalze der IKA a hatte 400 m nördlich der Ailette ihren Anfang genommen, während die IKA b von den Nordausläufern des Chemin des Dames, also von der Zwischenstellung ausging. Diese Ausgangslinien der Feuerwellen mussten allen Führern bekannt sein. Den Angriffsbefehlen beiliegende Pausen, weitmöglichst bis an die Unteroffiziere verteilt, gaben der Truppe über alle Einzelheiten der Feuerwalze genauen Aufschluss. Die Batterien der AKA und FeKA vereinigten sich mit der Feuerwalze, solange es ihre Schussweiten gestatteten. Die äussersten Schussweiten waren um 0920 ⁽⁹⁴⁾, etwa an den Uferhängen der Aisne erreicht. Die Feldbatterien schieden bereits ungefähr um 0700 aus der Feuerwalze aus.

Die Feuerwalze eines Regimentsstreifens war durchschnittlich etwa 400—500 m breit und wurde von 6 Batterien geschossen.

Die Kanoniere arbeiteten hemdärmelig an ihren Geschützen, um besser zufassen zu können. Granate um Granate wanderte mit maschinenmässiger Genauigkeit in die Rohre. Nur die notwendigsten Feuerpausen wurden gemacht, um die mit der Zeit glühenden Rohre durch Uebergiessen mit Wasser und durch Bedecken mit nassen Tüchern gebrauchsfähig zu erhalten. Bei vielen Batterien schossen immer nur drei Geschütze, während das vierte gekühlt und instandgestellt wurde.

In raschem Anlauf brachen an diesem herrlichen Sommermorgen, bei wolkenlosem Himmel, die Angriffsdivisionen der Armee v. Boehn, dicht gefolgt von den Sturmbegleitbatterien, den Widerstand der feindlichen Grabenbesetzungen am Nordhang des Chemin des Dames, nachdem der von beiden Parteien stark vergaste Ailettegrund auf breiter Front, nur unter verzweifelter feindlichem Maschinengewehrfeuer von den Höhen herab, zum Teil unter Gasschutz, überschritten war. Im allgemeinen bedeckten Rauch, Nebel- und Gasschwaden den Boden und erschwerten bald die Orientierung. Die Gefechtsstreifen und die Anschlüsse gingen häufig verloren, so dass die Kompagnien bald für sich arbeiteten.

Das *Corps v. François*, zunächst etwas zurückgehalten, schaffte sich bei Leuilly auf dem Südufer der Ailette Brückenköpfe. Vor allem unterstützte seine Stellungenartillerie mit allem Nachdruck den rechten Angriffsflügel des Nachbarkorps links.

Trotz des nach Westen immer mehr zunehmenden feindlichen Widerstands und der nur ungenügend erreichten Ausschaltung der französischen Artillerie, die ein wirksames Sperr- und Flankenfeuer gegen die 6. Infanteriedivision wieder aufleben liess, war es *General v. Larisch* gelungen, über Vauxaillon vordringend, bei Laffaux den Schlüsselpunkt der dritten französischen Höhenstellung zu nehmen. Da von den zur Verfügung stehenden Schnellbrücken über die Ailette eine ganze Anzahl durch Artilleriefeuer zerstört worden war, verzögerte sich aber schon dort der Angriff erheblich und der Anschluss an die Feuerwalze ging verloren. «Die Sache begann zu stinken: Blau- und Gelbkreuz und noch andere Sorten. Das konnten wir bei dem Sturm am Vormittag noch merken» (35). Der intensive Gasgeruch beschwerte den Angreifer sehr im Vorgehen und zwang ihn oft, die Gasmasken aufzusetzen. «Die Abteilung überquerte im Gewimmel der nach vorne drängenden bespannten Waffen Ailette und Aisne-Kanal und folgte mit Husten und Niesen dem Regiment» (35). Dieser Husten- und Niesreiz hielt bis in die Nacht hinein an.

Nach Osten anschliessend kämpften sich die Divisionen des VIII. Reservekorps (*General v. Wichura*) langsam durch Dunst, Rauch, Nebel und Gasschwaden im dichten Buschwerk die Hänge empor. Sie stiessen dabei auf einen ziemlich abwehrbereiten Gegner, was wieder ein Beweis dafür war, dass der Erfolg der Vergasung gegen die Infanterie des Gegners nicht zu vergleichen war mit demjenigen gegen die Artillerie, die in diesem Abschnitt in der Hauptsache schwieg. Das war schliesslich auch natürlich. Die gegnerische Infanterie lag oft sehr nahe den eigenen Sturmtruppen gegenüber und konnte nur in ausnahmsweise günstigen Lagen so vergast werden, dass nicht auch die eigenen Infanteriestellungen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Eine solche Vergasung des Gegners hatte aber nur einen problematischen Wert, weil sie nur die eigenen Truppen von vornherein unter die Gasmaske zu zwingen vermochte, was nicht der Zweck der Vergasung war. Dazu kam noch, dass sich Infanterieziele leichter tarnen lassen konnten, und deshalb weniger leicht fassbar waren und dass sie sich durch raschen Stellungswechsel und durch ihre Beweglichkeit rascher und besser einer Beschiessung entziehen konnten als die schwerfälligere Artillerie, und nicht zuletzt, dass für die Infanterie der Kampf unter der Gasmaske leichter möglich war, als für den «artilleristischen Schwerarbeiter». Das wirkte alles zusammen, dass die französische Infanterie abwehrbereit blieb. Im Gelände des Chemin des Dames blieb für die Angreifer die Wirkung

des eigenen Gases nicht aus: durch das noch überall und lange in den Gräben und in dem hohen Gras lagernde Blaukreuz wurde der Vormarsch sehr erschwert. Atembeschwerden behinderten jeden einzelnen Stürmer. Namentlich in den verlassenen Batteriestellungen, in den Höhlen und schussicheren Geländerräumen war ein längerer Aufenthalt unmöglich. In dichten Wolken stieg beissender Gasgeruch auf, wenn sich die Angreifer am Wege ermüdet ins Gras warfen. Überall lag Kampfstoff, überall waren Niesen und tränengerötete Augen die unausbleibliche Folge (42). Selbst auf der Hochfläche des Chemin des Dames machten sich die Wirkungen des Gasschiessens noch recht unangenehm durch Husten- und Tränenreiz oder durch Kopfweg bemerkbar. Noch um die Mittagszeit, also nach 8—10 Stunden, lagerten Reste der ausgiebigen Gasschwaden in den Mulden und Trichtern und nötigten vorübergehend noch zum Aufsetzen der Gasmasken.

Der linke Flügel des VIII. und der rechte Flügel des XXV. Reservekorps hatten schon kurz nach 1000 die Aisne von Vailly bis Oeuilly erreicht, wobei in der Regimentsgeschichte des Infanterieregiments Nr. 150 — 37. Infanteriedivision — zu lesen ist, dass die Leute durch die eigenen Gasschwaden besonders erschöpft gewesen seien (60). Diese beinahe übermenschlichen Anstrengungen im Vordringen bis an diesen Fluss wurden wenigstens damit gelohnt, dass die Sprengung der Aisnebrücken den Franzosen nicht mehr gelang, und diese Übergänge den deutschen Truppen erhalten blieben.

Die *Gruppe v. Winckler* gelangte in raschem Vorstoss um 0535 auf die Höhe des Damenwegs, beidseitig des grossen Strassenkreuzes bei Cerny. Ihre «Sturmbock»-Aufgabe war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, obwohl das französische Artilleriefeuer stetig nachliess. Sie verlor den Kontakt mit der Feuerwalze nie. «Nur der, der über ein ausgesprochenes Trichtergelände ein tiefes Stellungs- und Hindernisnetz selbst einmal durchheilt, nach ruheloser Nacht, bepackt mit der schweren Gefechtsausrüstung des Infanteristen, in heisser Sonne, bergauf und bergab, immer wieder kämpfend, laufend, Gas einatmend, nur der kann ermessen, welches Mass von Körper- und Willenskraft in dieser Leistung inbegriffen ist» (3). Bezüglich Gaswirkung auf die Angreifer ist auch auf diesem Abschnitt der Damenweg-Front kein Unterschied gegenüber dem bisher Geschilderten festzustellen: «Schwer liegt über dem schwarzen Boden der Dunst und Qualm aus Nebel und Explosionen und mischt sich mit dem Rest des Gases, das wir schossen. Die Augen tränen und die Nase

scheint in Schnupftabak getaucht. — Das Ueberwinden der zahlreichen Gräben, Trichter und Hindernisse, das Vorgehen durch das dichte, hohe Gras, stets in angespannter Beobachtung der feindlichen Gegenwehr wurde noch besonders erschwert durch die Wirkung der eigenen nächtlichen Gasbeschiessung. Das in Gras und Busch noch steckende Blaukreuz wirkte auf Augen und Atmungsorgane» (28). Gas musste überall tüchtig geschluckt werden. Die verlassenen Betonunterstände der Verteidiger waren gefüllt mit beissendem Rauch der Sprenggranaten und mit dem ekelerregenden süsslichen Geruch des Grünkreuzes. Ein Aufenthalt darin war nicht mehr möglich. In gleicher Weise wurden Freund und Feind in den Waldstücken, die unter Reizgas gelegen hatten, besonders lange vergast oder zum mindesten stark belästigt. «Das deutsche Buntschiessen musste furchtbar gewirkt haben. In den Stellungen lagen überall sehr viele unversehrte, also gasvergiftete Tote» (57).

Die Flügeldivisionen des *Korps v. Conta* erstiegen die Kämmen bei Ailles-Paissy und den Winterberg ohne eigentliche artilleristische Gegenwirkung und ermöglichten dadurch der Mitte die Ueberwindung des dazwischen liegenden, schwer gangbaren Geländes. Die Vesle wurde erreicht und an einer Stelle überschritten. Ein Betreten der Wälder war wegen des darin liegenden Blaukreuzgases nicht mehr möglich. «Die gasbetäubten Engländer kamen kaum zur Gegenwehr» (3). Jedoch auch die deutschen Truppen hatten grosse Schwierigkeiten. Ueberall lagerte noch über dem Boden und in den Gebüschchen das Gas der Feuervorbereitung und zwang zu wiederholtem Maskengebrauch. Viele Geländestrecken waren nur unter der Gasmaske zu durchschreiten. Sogar abends um 2130 war die starke Blaukreuzvergasung des Aisnetales und des Aisnewaldes südlich Gernicourt noch bemerkbar. Selbst am folgenden Morgen um 0330 soll das Biwakieren im Walde wegen des Gasgeruches noch äusserst ungemütlich gewesen sein (38).

Auch auf den inneren Flügeln der Armeen v. Boehm und v. Below gewannen die *Korps v. Schmettow* und *v. Ilse* stetig an Boden nach Südwesten. Die feindliche Artillerie war noch nicht völlig verstummt, sondern verlegte sich nur auf die Reserven des Angreifers. Im grossen und ganzen handelte es sich hier im Waldgelände um erbitterte Nahkämpfe, deretwegen Artillerieunterstützung auf beiden Seiten nicht möglich war. Die 50. und 51. Infanteriedivision waren deshalb vornehmlich auf ihre Begleitartillerie angewiesen. Die Gaswirkung war für beide Gegner recht unangenehm. Nordöstlich der zerschossenen

Ortschaft La ville aux bois hafteten noch um 1115 die Blaukreuzdünste so stark im Gras, dass es dem Angreifer kaum möglich war, darin zur Deckung abzuliegen.

Sobald die Kämmen überwunden waren und um die Mittagszeit der Chemin des Dames samt seinen Südhängen ganz in deutscher Hand war, von der Mühle von Laffaux bis zu seinem Ostende, was allein schon als ein ausserordentlicher Erfolg anzusprechen war, drängten die Angreifer unaufhaltsam bis zur Aisne, deren Talgrund ebenfalls noch stark vergast war. Zwischen Berry-au-Bac und dem Brimont waren die westlichen Uferländer des Aisne-Marne-Kanals erreicht. Hier und am Westflügel des Angriffs wurde der französische Widerstand zusehends stärker und es zeigte sich immer deutlicher, dass nur die mittleren Korps, zu einem scharfen Keil zusammengeschweisst, in rastloser Verfolgung nach Südwesten strebten. Vor dem Sinken der Sonne des ersten Angriffstages standen die Divisionen des Mittelabschnittes bereits auf kriegsunberührtem Gebiet, indem sie das Tal der Vesle zwischen Braisne-Courcelles und Magneux östlich Fismes erreicht hatten. Fismes selbst wurde noch nicht genommen. Der rechte Flügel wurde bei Vailly an der Aisne, der linke nordwestlich Reims festgehalten, weil die deutsche Führung keine Flügelgruppen zur sofortigen, gewaltsamen seitlichen Erweiterung des Angriffs vorgesehen hatte. 20,000 Gefangene und 300 Geschütze wurden eingebracht. Unermesslich waren die Vorräte aller Art der Proviant- und Munitionsdepots, die zwischen der Aisne und der Vesle in deutsche Hände fielen. Dieser Erfolg des 27. Mai, der wie selten einer im Weltkrieg weit über das zuerst gesteckte Tagesziel hinausging, ja vielmehr ursprünglich als Ziel der ganzen Operation angesehen wurde, zeigte, dass der Angriff über Erwarten rasch in Fluss gekommen war und der Uebergang in den Bewegungskrieg erreicht wurde. Der Einsatz der Gaskampfstoffe hatte sich damit gerechtfertigt und voll bewährt. Hatten sie doch keine andere Aufgabe, als durch Ausschaltung der feindlichen Artillerie den Angriff in Schwung zu bringen. Alles weitere musste den schweren Geschützen und den leichten Begleitwaffen, sowie dem Bajonett des Infanteristen überlassen werden.

Aus der vorstehenden Schilderung des ersten Angriffstages geht hervor, dass wie in den vorhergehenden Operationen auch beim «Blücher»-Angriff nicht nur der Gegner sehr schwer von der Gaswirkung ergriffen wurde, sondern auch die deutschen Angriffsdivisionen selbst empfindlich unter den Luftkampfstoffen zu leiden hatten. Ein grundlegender Unterschied muss dabei zwar festgehalten werden:

Beim «St. Michael» und «St. Georg» waren es in erster Linie die unzuverlässigen Windverhältnisse, die nicht vorausgesehen werden konnten und kurz nach Beginn des Angriffs die in den gegnerischen Linien erzeugten Gasschwaden dem Angreifer wieder entgegengetrieben haben. Bei «Soisson-Reims» scheint es sich jedoch nach den vorliegenden Quellen in keinem Fall um unerwarteten Gegenwind gehandelt zu haben. Die Gaswolken waren vielmehr in dem dafür besonders günstigen Berg- und Schluchtengelände des Damenweges in solcher Konzentration liegen geblieben, dass sich die Sturmtruppen des Angreifers noch nach zehn und mehr Stunden nur durch die Gasmasken schützen konnten. Diese Tatsache lässt darauf schliessen, dass einerseits die Kampfstoffmengen grösser, die Belegung dichter war und dass andererseits das Gelände mit seinen zahlreichen windgeschützten Schlupfwinkeln, Tälern, Wäldern und Höhlen die Kampfstoffkonzentration länger zusammenhielt, als man es bisher gewöhnt war. Das «Nachgasen des Geländes», d. h. das langsame Abgeben von Kampfstoffdünsten durch die Erdbewachsung und das Erdreich selbst spielte beim «Blücher»-Unternehmen zweifellos eine grössere Rolle als die Windverhältnisse.

Trotz der überraschenden Erfolge des ersten Angriffstages glaubte der Generalissimus Foch immer noch an ein Ablenkungsmanöver und erwartete den Hauptstoss gegen die Nordfront der Engländer. Nur zögernd entsprach er den dringenden Unterstützungsbegehren des Generals Pétain durch langsame Abgabe der im Norden aufgestellten Reserven — es wurden nach und nach 30 frische Divisionen — was begreiflicherweise bewirkte, dass der deutsche Stoss erst sehr spät aufgefangen werden konnte.

Die Fortsetzung des Angriffs und sein Ausgang haben mit der Gaswaffe, ihren Auswirkungen und Aufgaben keinen weiteren Zusammenhang mehr. Sie seien daher zur Vervollständigung der Studie nur kurz skizziert:

In der Nacht zum 28. Mai erweiterte die Oberste Heeresleitung unter dem Eindruck ihrer Erfolge die Aufgabe der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz dahin, dass Soissons und Reims genommen, der Wald von Compiègne ausgekämmt und der Frontbogen der 18. Armee bei Montdidier ausgeglichen werden sollten. «Ob ein weiteres Vordringen gegen die Linie Compiègne-Dormans-Epernay nützlich sein wird, ist zur Stunde noch nicht zu übersehen. Es kann aber im günstigen Fall ins Auge gefasst werden» (19).

Am 28. Mai näherte sich der rechte Angriffsflügel Soissons, nahm die brennende Stadt, räumte sie aber irrtümlicherweise wieder. Die Mitte drang beiderseits Fismes auf einer 15 km breiten Front über die Vesle vor und der linke Flügel arbeitete sich näher an Reims in Richtung auf St. Thierry und Savigny heran. Daraufhin bestimmte die Oberste Heeresleitung nach vielem Drängen der Heeresgruppe als neue Ziellinie die Höhen südwestlich Soissons-Fère-en-Tardenois und die Höhen südlich Coulonges, sowie die südliche Fortlinie von Reims, mit Schwerpunkt auf Soissons. General Pétain zog an diesem Tage aus der Heeresgruppe Fayolle weitere zehn Divisionen und viel Artillerie heran.

Tags darauf (29. Mai) wurde Soissons endgültig genommen, Fère-en-Tardenois und Courmont erreicht, die Stadt Reims jedoch im Norden nur noch etwas näher tangiert. Die beiden Flügel blieben also immer ausgeprägter zurück. Die Oberste Heeresleitung entschloss sich nun, dem Angriff tatsächlich bis zur Marne bei Dormans und Epernay weiterzuführen und mit der 18. Armee den Angriff auf Compiègne auszulösen, vorerst unter bewusster Zurückstellung der ursprünglichen strategischen Absicht, die Engländer in Flandern zu zertrümmern. Ein Vorgehen über die Marne war nicht vorgesehen, dagegen sollten deren Uebergänge gesichert werden. «Was die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seinerzeit mit starken Flügeln und in einem Zuge erreichen wollte, sollte sie nun mit beschränkten Mitteln und schwachen Flügeln leisten» (18). Dieser Entschluss wird als der verhängnisvollste des zu Ende gehenden Krieges an der Westfront bezeichnet, da die Fortsetzung der Schlacht ein exzentrisches Vorgehen der deutschen Streitkräfte erforderte (13).

Trotz aller Anstrengungen gelang es aber in den nächsten Tagen nicht mehr, eine wesentliche Aenderung der Lage herbeizuführen. In der Mitte wurde zwar noch die Marne zwischen Château-Thierry und Dormans erreicht. Der rechte Flügel kam bis zum Ourcq, während der linke Flügel sich der Vorstädte von Reims bemächtigte. Die Franzosen verstärkten sich aber immer mehr und die deutschen Angriffskräfte waren abgekämpft und aufgezehrt. Ferner mangelte der Artillerie die Munition. Der Angriff wurde am 4. Juni bei der 7. und 1. Armee eingestellt, da aussichtslos. Dass hier vorerst nicht mehr viel erreicht werden konnte, war nicht weiter verwunderlich, wurde doch schon in den letzten Tagen des Monats Mai der wesentlichste Teil der Artillerie in den Raum der 18. Armee verschoben, um für den «Gneisenau» zur Verfügung zu stehen. *Er* sollte der «Blücher»-

Offensive wiederum neuen Antrieb verschaffen. Abgesehen davon, dass die neue Front, ein Dreieck, dessen Grundlinie etwa in der Linie Noyon—Reims, dessen Spitze an der Marne bei Château-Thierry lag, bildend, strategisch ausserordentlich ungünstig und deshalb auch unhaltbar war, war zu den beiden Beulen der Westfront an der Somme und an der Lys jetzt eine dritte an der Marne hinzugekommen, welche die Front wesentlich verlängerte. Ausserdem war diese Front rechts vom Waldgelände Villers-Cotterêts, links vom Reimser Bergwald flankiert. Ausserdem war der Truppenverbrauch enorm gewesen. Vor Angriffsbeginn standen auf einer Front von rund 75 km 13 Infanteriedivisionen, während es nachher 125 km mit 34 Infanteriedivisionen waren. Die deutsche Reserve für den «Hagen»-Angriff gegen die Engländer hatte um 29 Divisionen abgenommen. Ausser dem grossen Geländegewinn waren 65,000 Gefangene, 878 Geschütze und 2500 Maschinengewehre in die Hand des Angreifers gefallen. «Blücher» war ein voller taktischer Durchbruchserfolg, aber nur mit sehr geringen strategisch-operativen Folgen: die französischen Reserven waren wohl aus Flandern und aus der Gegend nördlich der Somme weggezogen, aber die deutschen Kräfte waren dabei allzu stark verbraucht. Die günstigen Aussichten konnten nicht mehr ausgenützt werden.

Für die Truppe, die an der Front überall gesiegt, den Gegner zurückgeschlagen und Gelände erobert hatte, war die Einstellung des Angriffs zweifellos eine grosse Enttäuschung. (Fortsetzung folgt.)

De la surprise stratégique à la surprise tactique

Par le capitaine E. M. G. Delay, Fribourg

Les grands chefs militaires de tous les temps ont toujours compté sur le facteur «surprise» pour arracher à leur adversaire ce succès initial assurant les bases nécessaires à une conduite victorieuse des opérations projetées.

I. De la surprise.

Qu'elle soit stratégique ou tactique, la surprise tend à mettre hors combat un adversaire qui n'est pas prêt à parer aux coups qu'il reçoit soudainement.